



Ein Plädoyer für die Ungeborenen: Yvette Estermann spricht am Marsch fürs Läbe 2010

EIN MUSTERBEISPIEL GELUNGENER INTEGRATION

«Die EDU ist mir in ihrer politischen Ausrichtung sehr nahe»

In der damaligen Tschechoslowakei aufgewachsen erlebte sie noch die Herrschaftsansprüche der Sowjetunion. Vier Jahre nach der Wende kam sie in die Schweiz. Nach dem Erwerb der schweizerischen Staatsbürgerschaft trat sie der Schweizerischen Volkspartei (SVP) bei und wurde bald ein aktives Parteimitglied. Heute gilt sie als eine der engagiertesten Verfechterinnen schweizerischer Werte in der Politik. Die EDU im Gespräch mit der Nationalrätin Yvette Estermann.

«EDU Standpunkt»: Was hat Sie bewogen einem Interview für den «EDU-Standpunkt» zuzusagen?

Yvette Estermann: Ich kenne viele EDU-Leute wie z. B. Ihren Mann persönlich und finde, dass wir viele Gemeinsamkeiten haben. Die EDU ist mir in ihrer politischen Ausrichtung sehr nahe. Sie sind gläubig und scheuen sich nicht. Der Einsatz für gemeinsame Anliegen wie Glaube, ungeborenes Leben oder Drogenprävention sind ihnen wie mir wichtig, Anliegen, wofür man in anderen Parteien eher wenig Zuspruch bekommt.

Wie kamen Sie zur SVP? Waren es die Menschen, die Inhalte oder Anderes und sind Sie mit Ihrer Partei nach wie vor zufrieden?

1993 kam ich in die Schweiz und nach wenigen Monaten wurde ich via Fernsehen und Zeitung auf die SVP aufmerksam. Natürlich war das von den Themen und Leuten abhängig, damals ging es um die Abstimmung zum EWR. Durch meine Biographie erkannte ich gewisse Gefahren und Tendenzen, die für die Schweiz nicht gut sind. So war für mich bald klar, dass ich nach meiner Einbürgerung der SVP beitreten würde. Für mich ist das Programm entscheidend und das ist zu 90–95 % deckungsgleich mit dem, was ich auch vertrete. Im Laufe der Jahre gab es ein oder zwei Themen, bei denen ich nicht mit Herzblut dabei war. Aber das hat Platz, 100%-ige Übereinstimmung mit der Partei ist nicht mein Fall. So lange ich mindestens zu 75 % mit dem Parteiprogramm übereinstimme, kann ich gut dabeibleiben. Es ist einem selber

überlassen sich zu engagieren und exponieren. Wenn ich sehe, dass ich etwas nicht voll vertreten kann, ziehe ich mich zurück. Es müsste schon etwas sehr Bedeutendes sein, damit ich mich gegen die Partei stellen würde, etwa Grundsatzfragen. Aber gerade dort stellt sich das Problem bei der Partei und mir nicht. Ich hoffe das bleibt noch lange so.

Welche Rolle haben Sie innerhalb der SVP? In welchen Themen oder Anliegen sind Sie prägend für die SVP-Bundeshausfraktion?

Ich sehe mich nicht als natürliche Leaderin. Bei Themen, die mir wichtig sind, setze ich mich in der Fraktion ein. Nur für das Protokoll zu reden ist nicht mein Ding. Hie und da erhebe ich den Finger betreffend der Präsenz unserer Fraktionsmitglieder im Nationalrat, die ist nicht

immer vorbildlich (Yvette Estermann erreichte einen vorderen Platz im Anwesenheitsranking von Politnetz). Vor einiger Zeit wollte ich das sogar auf dem parlamentarischen Weg ändern und das Taggeld für jene kürzen, die nicht anwesend sind. Aber es ist schwierig, da wir ein Milizparlament sind und alle noch einen Beruf ausüben. Ich habe es auf jene abgesehen, die sich am Morgen einschreiben und dann den ganzen Tag nicht anwesend sind. Doch der Verwaltungsaufwand wäre einfach zu gross. Es geht nicht nur darum, dass es sich nicht gut macht, sondern es handelt sich oft um Geschäfte in Millionenhöhe und um wichtige Geset-

zesänderungen, die unbedingt hätten durchkommen sollen, die aber wegen wenigen Stimmen knapp scheiterten. Es können Abstimmungen verloren gehen, die man danach mühsam in jahrelanger

mehr Kritik, auch von Leuten, die selber betroffen sind. Solche Hilfe ist süßes Gift. Es gibt sehr viele Leute, die dadurch keine Eigeninitiative mehr entwickeln und sagen, aus dem Westen kommt dann schon

«Ich appelliere daher nicht aufzugeben und nie aufzuhören abzustimmen.»

Kleinarbeit wieder erarbeiten muss. Oder man muss vors Volk, im schlimmsten Fall das Referendum ergreifen. Es wäre viel einfacher, wenn man das im Saal regeln könnte, aber dafür muss man eben da sein!

Können Sie etwas über Ihre politischen Erfolge und Misserfolge sagen? Gab es schmerzliche Erfahrungen oder gar schädliche Entscheide?

Ich fange mit den Erfolgen an. Es ist nicht immer Erfolg, was danach aussieht. So kann die Masseneinwanderungsinitiative, welche wir lanciert haben und die Bevölkerung und Stände gutgeheissen haben, nicht umgesetzt werden. Da sind wir schon wieder im Kampf. Man freut sich über das, was man erreicht hat, aber man sieht schon die Schwierigkeiten, die sich aus der Umsetzung ergeben. Es wird immer schwieriger, denn jeder kämpft um Ressourcen, um sein Departement. Sogar der Bundesrat sagt «Wir müssen sparen, aber bitte nicht bei mir». In diesem Klima will man nicht, dass die SVP-Fraktion Erfolge verbuchen kann, sondern man will uns die Suppe versalzen.

Ein Thema, das mich auch sehr beschäftigt hat, ist die Familieninitiative. Da wollte man Familien steuerlich entlasten, welche ihre Kinder selber betreuen. Das ist bisher kantonale Regelung. Eltern, die ihre Kinder in der Krippe betreuen lassen, werden steuerlich entlastet, sehr grosszügig sogar. Aber Leute, die auf Einkommen verzichten und als Eltern selber zum Kind schauen, erhalten einfach nichts. Das finde ich eine sehr grosse Ungerechtigkeit. Die massiven Widerstände, die da gegen unsere Partei aufgekommen sind, haben mich schon überrascht. Dass man Geldsorgen vorschiebt, ist schade, denn man gibt so viel mehr aus für das Ausland. Die 0.5 % des BIP für Entwicklungshilfe, welche wir beschlossen haben, finde ich viel zu viel. Das Geld wird leider auch nicht richtig eingesetzt. Ich höre immer

noch etwas. Ich habe das Gefühl, dieses Geld könnten wir hier in der Schweiz sehr gut gebrauchen, sei es für unsere IV, AHV oder Infrastruktur wie Strassen und Bahn. Die Schweizer, als sehr schaffiges Volk, verdienen es, wenn bei der AHV und IV eine gewisse Lockerheit herrschen würde. Manchmal braucht es Gegendruck. Oft werde ich gefragt: Warum kommt ihr wieder mit euren Anträgen? Das macht doch keinen Sinn mehr. Warum kämpft ihr immer noch für gewisse Sachen? Ich bin jetzt seit 2005 in der Politik und sehe, dass ein gewisser Druck da sein muss. Wenn die SVP jetzt plötzlich auch für mehr Zuwanderung wäre, was wäre dann mit dem Land Schweiz? Auch wenn wir nicht immer gewinnen und die SVP bei Abstimmungen Niederlagen einsteckt, dürfen wir hier nicht aufgeben und sagen, wir hätten keine Chance. Dann könnte man gleich ganz aufgeben, sich die ganze Politik ersparen. Man könnte den Bundesrat über alles entscheiden lassen und bräuchte kein Parlament. Obwohl das politische System in der Schweiz nicht das Beste ist (viele sagen es sei langsam oder mühsam) kann ich sagen, dass es immer noch das Beste ist, das es überhaupt gibt. Die direkte Demokratie ist ein sehr gutes System für kleinere Länder. Wir sollten also Sorge dazu tragen, weil sie wichtig und tragend ist in unserem Land.

Auch wenn Leute manchmal frustriert sind und aufgeben möchten, wenn sich die Politik nicht so entwickelt, wie man sich das wünscht: Ich appelliere daher nicht aufzugeben und der Urne nicht fernzubleiben. Viele sagen, wenn die Leute nicht mehr abstimmen gehen, können wir doch einen Systemwechsel vollziehen und zur Opposition oder Regierungspartei überlaufen. Ich sehe das für die Schweiz nicht und auch einen EU-Beitritt nicht. Ich will den Leuten beibringen sich einzubringen, lokal, kantonale oder eben national. Ich sehe eine grosse Gefahr in der Polit-Frustration der Leute und



Yvette Estermann, geb. 1967, naturverbunden in Gärtnerei mit Eltern und Grosseltern in der Slowakei aufgewachsen. Studium der Medizin 1993 Einreise in die Schweiz und Heirat mit Richard Estermann, 1995 Geburt von Richard jun.

Weiterbildung in klassischer Homöopathie für med. Personen, eigene Praxis in Luzern, danach in Kriens im Haus. Ab 2007 Aufbau Estermann life coaching entstanden aus homöopathischer Praxis. Heute vermehrt auch Politische Beratung für interessierte Menschen / Frauen vor allem in den 2 Jahren vor den Wahlen 2000 Eintritt in die SVP 2005–2007 Mitglied Grosser Rat Kanton Luzern

Seit 2007 Nationalrätin, Aussenpolitische Kommission, danach 2 Jahre Gesundheits-Kommission, heute zur APK noch GPK; Vorstand SVP Frauen Schweiz, Vorstand und Vizepräsidentin Eidgenössische SVP

Hobbys: Jede freie Minute mit Familie, Garten, Haus, Wandern, Schwimmen, Malen, Lesen, Schreiben, wohnhaft in Kriens LU

dass sie deshalb nicht mehr abstimmen gehen. Man hört sie schimpfen, doch auf die Frage, ob sie am letzten Wochenende abstimmen gingen, sagen sie, sie gingen schon lange nicht mehr! Sie geben damit ein sehr wichtiges Machtelement aus den Händen. Ich sage oft, die Schweizer sind das mächtigste Volk auf der Welt. Der Stimmzettel ist eine unglaubliche Machtbefugnis, das z. B. die Franzosen nicht haben. Sie wählen einfach ihre Regierung und damit hat es sich. Sie können nicht mehr mitbestimmen und sich nicht wehren. Wie die EU funktioniert, weiss man auch ...



Bleiben wir beim Thema EU. Sie haben ja Verbindungen ins Ausland, sei es durch Ihre Herkunft, Ihre Kommissionsstätigkeit oder das Reisen. Wo sehen Sie die grösste Gefahr im Zusammenhang mit der EU, den bilateralen Verträgen, neuen Strömungen?

Vor ca. 15 Jahren noch war die EU sehr wohl bemüht, Dinge aus der Schweiz zu übernehmen, denn sie sahen damals ein, dass gewisse Sachen hier besser geregelt sind. Diese Bemühungen haben vor ein paar Jahren völlig aufgehört. Man hat sich vom Erfolgsmodell Schweiz abgewendet und probiert seither mit Druck das Erfolgsmodell Schweiz zu bombardieren. Trotzdem heisst es in anderen Ländern immer noch, dass die Schweiz in ihrer Überschaubarkeit und ihrem System der EU überlegen sei. Früher sagten manche Leute, dass die Schweiz bald untergehen werde, wenn sie nicht in diesem grossen Konstrukt EU sei. Aber genau das Gegenteil ist passiert. Das schmerzt die Politiker in der EU sehr und ich vermute, sie sehen auch, dass die EU demokratiepolitisch grosse Defizite hat. Die EU-Bürger sind nicht mehr zufrieden, wenn die Kommissäre in Brüssel Beschlüsse fassen, welche die Länder ohne Rücksicht umsetzen müssen. Ich höre immer wieder das Argument, wir sollten in die EU, damit wir mitbestimmen könnten. Wann haben sie das letzte Mal gehört, dass Dänemark oder Österreich etwas Wesentliches hätten mit-

«Es braucht Winkelriede, die einfach etwas anreissen und eine Lösung aufzeigen.»

bestimmen können? Dadurch, dass die EU ein so grosses Konstrukt geworden ist, haben eben die zwei, drei Grössten das Sagen, die Kleinen müssen sich unterordnen.

Wir haben eine grosse Vorbildfunktion in Europa und in der Welt. Doch wir Schweizer sind nicht mehr bereit zu kämpfen, gewisse Kantone wollen sich nicht gegen Bern auflehnen. Sie nehmen an, was von Bern kommt und sagen dem Volk bei den nächsten Wahlen, gegen diese Gesetze aus Bern können wir nichts machen. Ich bin davon überzeugt, dass auch ein Kanton etwas bewegen kann. Nehmen wir mal die Vernehmlassungen. Diese lässt man oft einen Praktikanten kurz vor den Ferien schnell erarbeiten, dabei wäre das ein so wichtiges Instrument. Wenn wir in der Kommission reklamieren und für die Kantone bessere Lösungen heraussholen wollen, heisst es nachher, was wollt ihr Kantone noch, ihr habt ja damals in der Vernehmlassung zugestimmt. Genau das erschwert die Arbeit. Deswegen sind Vernehmlassungen einfach wichtig!

Ich nehme das gerne auf, um zu zeigen, dass die EDU auch auf nationalem Parkett eine Mitsprache hat.

Ja genau, das soll Mut machen. Man ist nie ausgeliefert. Wenn man kämpft und sich anstrengt, kriegt man mindestens ein reines Gewissen und kann sagen, wir haben etwas unternommen, auch wenn es nicht geklappt hat. Wo kein Druck herrscht, nimmt man an, dass die anderen aufgegeben haben, wie z. B. im Krieg, wenn der Besatzer alles kampflos übernehmen kann. In der Schweiz geniesst man so viele Jahre Wohlstand, dass man sich wohl abgewöhnt hat, für etwas zu kämpfen. Eine meiner Sorgen ist, dass das Volk immer weniger Macht erhält und immer weniger zu sagen hat. Es wird probiert, uns durch EU-Verträge in eine Situation zu manövrieren, die sagt, wenn ihr das übernehmen wollt, dann müsst ihr Folgendes auch automatisch übernehmen. Diese Entwicklung hatten wir bei Schengen-Dublin und es ist wichtig, dass solche Strömungen gestoppt werden.

Oft will ja niemand den Anfang machen. Kaum hat dann doch jemand den ersten Schritt gewagt, kommen plötzlich alle anderen nach. Manchmal braucht es ein bisschen Mut. Es braucht Winkelriede, die

einfach etwas anreissen und eine Lösung aufzeigen. Ich sage oft, dass es nicht immer schön und angenehm ist, wenn man den Finger auf eine offene Wunde legt. Aber manchmal braucht es das als ersten Schritt zur Heilung. Deshalb will ich allen Mut machen, sich für das Anliegen, das einem wichtig ist, einzusetzen – auch gegen die grosse Mehrheit. Es geht in vielen Fragen nicht mehr um uns, sondern um folgende Generationen. Damit sie die gleichen Möglichkeiten haben, Dinge an die Hand zu nehmen, wie wir sie heute haben. Ich bin überzeugt, wenn jemand wirklich für eine gute Sache kämpft, dann findet er auch bald Gleichgesinnte, die mit ihm für diese gute Sache kämpfen wollen und ihn unterstützen.

Liebe Frau Estermann, wir danken Ihnen für dieses Interview und wünschen Ihnen für Ihre Tätigkeit in Familie, Beruf und Politik Gottes reichen Segen!

Interview:
Melanie Beutler-Hohenberger



**Die im April 2014 im Verlag Orell Füssli, Zürich erschienene Autobiografie von Yvette Estermann «Erfrischend anders» umfasst 224 Seiten und ist zum Preis von CHF 29.90, (auch als E-Book CHF 2.–) erhältlich.
ISBN 978-3-280-05530-4**